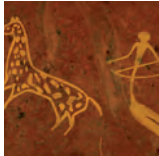




**„Jagen ist was für
alte Männer mit Hut?“**



FAKTEN STATT VORURTEILE

Wissenswertes zum Thema Jagd



Inhalt

Die Jagd	5
Wir Wildschweine bedanken uns herzlich für Nahrung und Unterkunft.	6
Ein fast perfekter Sonnenuntergang.	8
Der Wildbret-Effekt.	12
Jagd ist wichtig!	16
Der NEUE auf dem Spielplatz.	18
Frei geboren. Wildes Leben.	22
Auch Artenschutz ist Jägersache.	24
Wenn Rebhühner wählen könnten, würden sie für die Fuchsjagd stimmen.	26
„Hast du schon mal einen Hobbyjäger gesehen?“	30
Putzen ist nicht nur statistisch gesehen gefährlicher als Jagen.	34
Die Jagd hat eine sehr lange Geschichte.	38
Jäger erkennt man am grünen Hut und am Dackel.	40
Sei ein schlauer Fuchs, mach das grüne Abitur!	42
Impressum	46



Die Jagd

Jagd ist für uns die Bereitstellung eines hochwertigen Lebensmittels, verantwortungsvolles Handwerk zur Nutzung und Verwertung von Wildtieren wie auch zur Erhaltung und Förderung der Artenvielfalt, tiefes Erleben der Natur aber auch finanzielle Wertschöpfung, gerade im ländlichen Raum. Aus der Freude an unserem Tun schöpfen wir die Motivation, uns mit Herz und Verstand für Tiere und deren Lebensräume einzusetzen.

Wir säen, pflegen und ernten: Jagd ist gelebte Nachhaltigkeit und ein erfolgreiches Modell für den Umgang mit unseren natürlichen Ressourcen – heute und in Zukunft.

Unsere Jagd ist gemeinsame, dialogorientierte Gestaltung von Zukunft inmitten einer komplexen, zunehmend naturentfremdeten Gesellschaft und einer durch Industrie, Verkehr und Bebauung geprägten Kulturlandschaft. Gemeinsam müssen und werden wir Zukunft gestalten – Jagd, Arten- und Naturschutz, Land- und Forstwirtschaft.

Unsere Jagd ist ein gelebtes, Jahrtausende altes, traditionsreiches Kulturgut, mit Hörnerklang, eigener Sprache, Malerei und Kunsthandwerk. Jagd inspiriert Kunstschaffende seit Anbeginn der Menschheitsgeschichte – bis heute und in Zukunft.

Unsere Achtung vor dem Mitgeschöpf umfasst sowohl die jagdbaren als auch die nicht dem Jagdrecht unterliegenden Tiere, einschließlich jener, welche sich Menschen seit Jahrtausenden für die Jagdausübung zunutze machen. Diese Achtung spiegelt sich in unseren ethischen Grundsätzen und in den Regeln der Waidgerechtigkeit wieder.

Quelle: Standortbestimmung Jagd des Deutschen Jagdverbandes (2013)



**Wir Wildschweine
bedanken uns herzlich für
Nahrung und Unterkunft.**

Bereits auf einem Viertel der deutschen Felder werden nachwachsende Rohstoffe wie Mais oder Raps angebaut – ideale Lebensbedingungen für Wildschweine. Ohne Jäger könnten die Allesfresser ihren Bestand pro Jahr vervierfachen und enorme Schäden anrichten.

Jagd in Deutschland ist notwendig, denn zu hohe Wildbestände verursachen wirtschaftliche Schäden in der Land- und Forstwirtschaft (Wildschäden), die gesellschaftlich nicht akzeptiert sind. Leben viele Tiere einer Art auf engstem Raum – also wenn die Kapazitätsgrenze des Lebensraumes nahezu erreicht ist – haben zudem Krankheitserreger, wie Tollwut und Schweinepest, leichtes Spiel und dezimieren den Bestand. Die Gefahr von Seuchenzügen nimmt zu, was ebenfalls gesellschaftlich nicht erwünscht ist. Denn viele Erreger wie Tollwut oder Fuchsbandwurm sind auch für den Menschen gefährlich. Die Jäger in Deutschland können helfen, diesen Seuchen vorzubeugen.

Mehr Nahrung, mehr Wildtiere

Wildbestände erhöhen sich auf gleich bleibend großer Fläche, wenn das Nahrungsangebot für Wildtierarten größer wird. Mit der steigenden Lebensraumkapazität erhöht sich dann auch der Ertrag der Jagd in Deutschland. Aktuell wird das zum einen durch neu angelegte Mischwälder begünstigt, zum anderen durch steigendes Stickstoff- und Kohlendioxidaufkommen in der Luft. Pflanzen und Bäume tragen in der Folge mehr Früchte – die Hauptnahrungsquelle von Wildschweinen. Milde Winter infolge des Klimawandels verhindern eine natürliche Auslese.

Eine veränderte Anbauweise in der Agrarlandschaft – etwa ein Viertel Deutschlands sind inzwischen nur mit Mais, Raps und Weizen bepflanzt – bietet für anpassungsfähige Tierarten zudem mehr Nahrung und Unterkunft. Aufgrund all dieser Faktoren, nehmen Wildschäden zu. Nach Angaben des Johann Heinrich von Thünen-Instituts (TI), Eberswalde, hat der Mensch durch sein Wirken den Lebensraum allein für das Wildschwein in den letzten 40 Jahren verdreifacht. Wenn sich Wildtiere stärker vermehren, müssen Jäger in Deutschland auch mehr erlegen.

Ein **fast** perfekter Sonnenuntergang



Alle 2,5 Minuten passiert ein Wildunfall. Dann suchen Jäger mit Hunden verletzte Tiere und stellen Bescheinigungen für Autofahrer aus. Damit es künftig weniger kracht, fördern Jäger Erforschung und Bau von Querungshilfen oder Wildwarnanlagen an Straßen.

Wildunfälle

Von allen Fischottern, die sterben, lassen 70 Prozent ihr Leben auf der Straße.



Nach einem Unfall mit einem Wildtier, nimmt die Polizei den Unfall zwar auf. Dann ruft sie – auch mitten in der Nacht – den für das Revier zuständigen Jäger oder die zuständige Jägerin an. Diese/r stellt die Wildunfallbescheinigung aus, entsorgt das überfahrene Wild und übernimmt eventuell notwendige Fangschüsse oder Nachsuchen. Das machen Jäger und Jägerinnen freiwillig und ehrenamtlich. Eigentlich wäre es Aufgabe der Straßenbauämter.

Mehr Autos, mehr Wildunfälle

Seit 1975 hat sich die Verkehrsdichte auf deutschen Straßen vervierfacht. Gleichzeitig hat sich die Zahl der Wildunfälle ver-
fünffacht. Experten nennen die steigende Mobilität des Menschen als Hauptursache für die steigende Zahl von Wildunfällen. Das Projekt des Deutschen Jagdverbandes (DJV) „Überwindung von Barrieren – Wirkung von Barrieren auf Säuger und Reptilien“

Dichter Verkehr



*wird für das Wild
zu einer unüberbrückbaren Barriere.*

hat beispielsweise gezeigt, dass ab einem Verkehrsaufkommen von etwa 15.000 Fahrzeugen pro 24 Stunden und Straßenabschnitt eine Straße selbst für große Arten, wie Hirsch und Reh, wie eine unüberwindbare Barriere wirkt. Derzeit fahren auf deutschen Bundesstraßen 9.000 Fahrzeuge pro 24 Stunden und 48.000 auf Autobahnen.

Verkehr als Todesursache Nummer eins – Den Artenschutz auf die Probe stellen

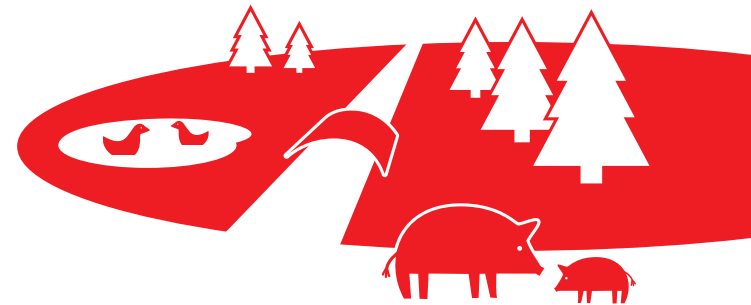
Um die zehn Prozent macht die Verkehrsmortalität an der Gesamtmortalität bei Hirschen und Rehen aus. Im Vergleich zu seltenen Arten ist dies ein geringer Wert: Der Verkehr ist mit 80 Prozent die Haupttodesursache bei Wildkatzen. Von allen Fischottern, die sterben, lassen 70 Prozent ihr Leben auf der Straße. Bei Luchs und Wolf liegt der Anteil bei 50 Prozent.

Die schlichte Formel „Höhere Abschusszahlen durch Jägerinnen und Jäger in Deutschland, weniger Wildunfälle“ greift viel zu kurz! Denn: Für Wildschweine beispielsweise hat sich der Lebensraum in den letzten 40 Jahren verdreifacht – und sie besetzen diese Räume auch. Folgerichtig ist im selben Zeitraum die Zahl des erlegten Schalenwildes um 130 Prozent in Deutschland

gestiegen. Das Johann Heinrich von Thünen-Institut (TI), Eberswalde, nennt als Hauptgrund für die Zunahme des Schalenwildes, also Reh, Hirsch und Wildschwein in Deutschland und Europa den drastischen Wandel in der Kulturlandschaft. Der Anbau von energiereichem Raps und Mais ohne Bitterstoffe sowie die Vergrößerung der Felder bieten gerade Schalenwild mehr Nahrung.

Lebensräume wieder vernetzen - Artenschutz leicht gemacht

Der Schlüssel für weniger Wildunfälle liegt unter anderem in der Wiedervernetzung der Lebensräume, damit Tiere wieder barrierefrei wandern können. Wie sich Querungshilfen optimal in die Landschaft einbauen lassen, zeigt das Projekt „Holsteiner Lebensraumkorridore“. Wissenschaftler eines zweiten Forschungsprojektes „Wildunfälle verhindern: Was hilft wirklich? Präventionsmaßnahmen auf dem Prüfstand“ in Schleswig-Holstein überprüfen Wildwarnreflektoren auf ihre Wirksamkeit.



Der **Wildbret**-Effekt.



*Wild ist Naturgenuss pur. Ob Grill, Ofen oder Herd:
Wild ist einfach in der Zubereitung. Jeder zweite
Deutsche isst Wild – ausprobieren lohnt sich!
Infos und tolle Rezepte unter: wild-auf-wild.de*



Wildbret ist die Bezeichnung für Fleisch von frei lebenden Tieren und ein hochwertiges und heimisches Fleischprodukt der Jagd in Deutschland. Die Tiere ernähren sich nur von dem, was sie in der Natur finden und was ihnen schmeckt. Das sehr magere Wildfleisch (etwa 2 Gramm Fett pro 100 Gramm Muskel beim Reh im Winter) ist somit besonders lecker und zart – und zudem reich an essenziellen Omega-3-Fettsäuren, Vitaminen, Spurenelementen und kalorienarm. Rehe beispielsweise sind Feinschmecker. Besonders im Frühling naschen sie nur feinste Knospen. Dies wirkt sich auf die Fleischqualität des Wildbrets aus und das schmeckt man. Der Fettgehalt ist im Herbst und Winter in den Muskeln etwas höher als im Frühjahr und Sommer, weil die Tiere sich ein wärmendes Polster anfressen.

Naturgenuss pur

*Reh, Wildschwein, Hirsch: Ca. 20.000 Tonnen
heimisches Wild landen auf dem Teller.*



*Knapp 80 Prozent der befragten Verbraucher sehen im Wildfleisch ein **gesundes und natürliches Lebensmittel**.*

Einfache Zubereitung, bester Geschmack

Der Mythos, dass Wildbret aufwendig in der Zubereitung sei, stammt noch aus Zeiten, als es keinen Kühl- und Gefrierschrank in jedem Haushalt gab. Wildfleisch wurde vor dem 20. Jahrhundert auch noch gegessen, wenn der Fäulnisprozess schon eingesetzt hatte. Entsprechend lang musste es vorher mariniert, gebeizt und gegart werden, damit es schmackhaft wurde. Heute wird Wildbret wie herkömmliches Fleisch von Rind oder Schwein zubereitet. Es bedarf keiner besonderen Würz- oder Zubereitungsmethode und schmeckt gegrillt genauso lecker wie geschmort oder gebraten.

Heimisches Wildbret: Qualität, die man schmeckt

Heimisches Wild ist ein regionales Produkt, wenn es direkt vom örtlichen Jäger oder Förster bezogen wird. Bei Produkten aus dem Supermarkt sollte unbedingt die Herkunft kontrolliert werden. Diese stammen



häufig aus der Gatterhaltung von Neuseeland. Sicherheit bietet das Logo „Wild aus der Region“. Das springende Reh wirbt für Produkte der Jagd in Deutschland und wird nur an solche vergeben.

Wildschwein ist besonders beliebt

In der Gunst der Verbraucher ist Wildbret hoch im Kurs. Besonders Wildschwein landet auf dem Teller: Knapp 9.500 Tonnen Schwarzwild verspeisten die Deutschen von April 2011 bis März 2012, dicht gefolgt vom Reh mit 8.000 Tonnen. Vom Hirsch wurden 2.300 Tonnen, vom Damwild 1.240 Tonnen zubereitet und gegessen. Auch Wildgeflügel ist beliebt: Etwa 680.000 Wildtauben, 375.000 Wildenten und 193.000 Fasanen landeten 2011/2012 auf deutschen Tellern. Hinzu kamen 329.000 Feldhasen und 257.000 Wildkaninchen. Die Jagd in Deutschland steuert einen erheblichen Teil zu der Versorgung der Konsumenten bei.

Verbraucher schätzen regionales Wildbret

Den Trend zur gesunden und bewussten Ernährung mit Wildbret belegt auch eine aktuelle Meinungsumfrage des IfA-Institutes: Knapp 80 Prozent der befragten Verbraucher sehen im Wildfleisch ein gesundes und natürliches Lebensmittel. Die Beliebtheit des Naturproduktes stieg somit im Vergleich zu 1999 um mehr als 10 Prozent.

Mehr als die Hälfte der Befragten hatte angegeben innerhalb eines Jahres Wild gegessen oder Wild selbst zubereitet zu haben. Neben dem Restaurant (40 Prozent) wählen die Verbraucher den direkten Weg zum Produkt: 27 Prozent bezogen ihr Wild von Jägerinnen und Jägern, 20 Prozent vom lokalen Metzger und weitere acht Prozent von Bekannten oder Verwandten aus Privathand. Nur vier Prozent kauften das Produkt im Supermarkt.

Jagd ist **wichtig!**

80%



Die Jagd in Deutschland ist wichtig, um Wildbestände zu reduzieren und dadurch Wildschäden vorzubeugen – davon sind 80 Prozent der Deutschen laut einer repräsentativen Umfrage des ifA-Instituts überzeugt. Aktiver Naturschutz durch das Jagen in Deutschland findet positiven Rückhalt in der Bevölkerung.

**Schweiz, Deutschland,
USA:**

*die Mehrheit **befürwortet** die Jagd.*

In einer Umfrage des unabhängigen ifA-Instituts von 2011 hielten über 80 Prozent der Befragten die Jagd in Deutschland für notwendig, um Wildbestände zu regulieren. Fast 90 Prozent waren der Meinung, dass Jägerinnen und Jäger die Natur lieben. 70 Prozent (plus 4 Prozentpunkte gegenüber 2008) fanden die Aussage „Jägerinnen und Jäger investieren viel Zeit in den Naturschutz“ zutreffend und 69 Prozent (plus 5 Prozentpunkte) meinten, dass Jägerinnen und Jäger vielen selten gewordenen Arten helfen. Die Aussage „Jäger gehen aus Lust am Töten auf die Jagd“ fand kaum Zustimmung: 87 Prozent der Deutschen waren anderer Meinung. Vor knapp zehn Jahren lag die Quote bei 77 Prozent.

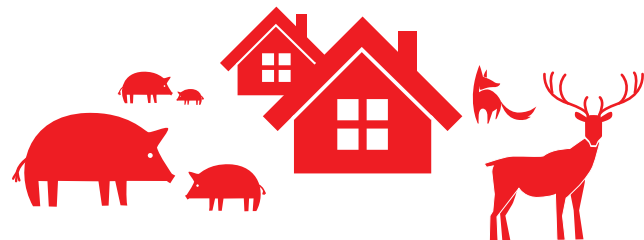
Jagd genießt hohe internationale Akzeptanz

Auch in anderen Ländern ist die Jagd akzeptiert. Beispiel Schweiz: Zwei Drittel der Bevölkerung sprechen sich für die Jagd aus, das ergab 2011 eine repräsentative Studie des International Council for Game and Wildlife Conservation (CIC). In den USA befürworteten drei Viertel (74 Prozent) der Teilnehmer einer nationalen Umfrage der National Shooting Sports Foundation (NSSF) die legale Jagd.

Der **NEUE** auf dem Spielplatz.



Hilfe, Wildtiere machen sich in Häusern und Gärten breit! Steinmarder beschädigen Autos, Waschbären verwüsten Dachböden, Wildschweine graben Spielplätze um und Rehe naschen Rosenknospen – da wird der Jäger zum Ansprechpartner Nummer eins.



Der Ruf nach Jägern oder Jägerinnen wird oftmals laut, wenn Wildtiere menschliche Siedlungen als Lebensraum entdecken. Steinmarder, die Autos beschädigen, Waschbären, die Dachböden verwüsten und den Apfelbaum abernten oder Wildschweine, die den Sportplatz umgraben und Rehe, die Rosenknospen im Garten fressen – spätestens dann sehen viele Menschen die Notwendigkeit der Jagd, weil sie persönlich betroffen sind. Bei all diesen Phänomenen handelt es sich um klassische Wildschäden.

Der Mensch hat die Umwelt nachhaltig verändert. Er ist Teil der Natur und greift tagtäglich in die Kreisläufe ein. Sein Wirken – ob rohstoffintensive Produktion von Konsumgütern (z.B. Handy, Auto, Maschinen), die Nutzung fossiler Brennstoffe oder die Zerschneidung von Lebensräumen durch Verkehrswege und Siedlungen – hat massive Auswirkungen auf Tiere und Pflanzen.



Wer sich anpasst, gewinnt

Anpassungsfähige Arten wie Wildschwein, Waschbär oder Steinmarder kommen gut mit der vom Menschen gestalteten Landschaft zurecht und vermehren sich prächtig – auch im Siedlungsbereich des Menschen. Sie dominieren Arten, die in der Kulturlandschaft nicht so gut zurecht kommen, z.B. Rebhuhn, Hase oder Feldhamster. Ein „natürliches“ Gleichgewicht gibt es in der Kulturlandschaft nicht. Hier greifen Jäger für den Artenschutz ein.

Vorbild für schonenden Umgang mit der Natur – aktiver Naturschutz

Die Jagd ist ein Vorbild für die nachhaltige Nutzung natürlicher Ressourcen. Es werden nur so viele Tiere einer Art entnommen, wie langfristig nachkommen. Artenschutz hat höchste Priorität. Und da zum Artenschutz auch die Pflege diverser Lebensräume gehört, steht auch der Naturschutz an erster Stelle. Die Weltnaturschutzunion (IUCN) hat Jagd, wie sie in Deutschland ausgeübt wird, bereits 2000 als eine Form des Naturschutzes anerkannt.

Selbst in Nationalparks wird und muss gejagt werden, weil die Flächen dieser Gebiete für eine „Selbstregulation“ zu klein sind. Das gilt auch für große Nationalparks wie den Yellow Stone Nationalpark in den USA, wo der Wolf bejagt wird und Etosha Nationalpark in Namibia, wo die Jagd auf den Elefanten als Maßnahme der Erhaltung des Lebensraumes erlaubt ist.

Mehr Infos unter
www.jagd-fakten.de



Das Märchen vom natürlichen Gleichgewicht – Artenschutz aber richtig

In Ökosystemen gibt es übrigens kein „natürliches“ statisches Gleichgewicht, sondern zyklische Abläufe – also ein Auf und Ab. Viren, Bakterien oder Parasiten können beispielsweise die Bestände von Säugetieren in regelmäßigen Abständen dezimieren. Die möglichen Folgen sind vom Menschen allerdings nicht immer gewollt, deshalb greift er ein.

Beispiel Tollwut: Wegen der hohen Ansteckungsgefahr für den Menschen – in Indien sterben jährlich 30.000 Menschen daran – wurde das Virus durch Impfung beim heimischen Fuchs erfolgreich ausgerottet. In der Folge hat sich aber die Fuchspopulation seit den 1990er Jahren verdoppelt. Mit den bekannten negativen Folgen für viele am Boden brütende Vögel, die zu seiner Beute zählen.

Beispiel Schweinepest: Die Viruserkrankung ist für den Menschen ungefährlich, kann aber großen finanziellen Schaden in der landwirtschaftlichen Schweinehaltung zur Folge haben. Das Virus wird durch Impfungen mit Ködern beim Wildschwein bekämpft, um das Übertragungsrisiko auf Haustierbestände zu minimieren – und entfällt somit, gesellschaftlich gewollt – als Regulativ beim Wildschwein. Jäger und Jägerinnen in Deutschland sind hier für den Artenschutz gefragt.



Die Jagd ist ein **Vorbild** für die nachhaltige **Nutzung natürlicher Ressourcen**.

Frei geboren. Wildes Leben.



Jagd ist eine artgerechte und tierschutzkonforme Beschaffung tierischer Nahrungsmittel. Der Schuss des Jägers trifft das Tier unvorbereitet, anders als beim Tod im Schlachthof, der zudem am Ende eines Lebens in Gefangenschaft steht.

Jagd in Deutschland ist eine nachhaltige Beschaffung tierischer Nahrungsmittel in Form von Wildbret. Zudem geht sie mit dem Tierschutz konform und schont Ressourcen. Sie hat den Artenschutz immer im Auge und ist ursprünglich, wenn sie fachgerecht ausgeführt wird. Medikamente, Kraftfutter oder Tiertransporte sind nicht notwendig. Der Schuss des Jägers trifft das Tier unvorbereitet. Jagdgeschosse sind so konstruiert, dass sie schnell und damit tierschutzgerecht töten.

Die praktische Jagd in Deutschland wird reglementiert durch Vorgaben der Jagdgesetze. Diese werden regelmäßig überarbeitet und an neue wissenschaftliche Erkenntnisse angepasst. Viele Vorschriften dienen ausschließlich dem Artenschutz, beispielsweise die Eingrenzung der Jagdmethoden (§ 19 BJagdG) oder der Elterntierschutz (§ 22 Abs. 4 BJagdG).

Nachhaltige Jagd in Deutschland ist Naturschutz und Artenschutz

Im Jahr 2013 feierte der Begriff „Nachhaltigkeit“ sein 300. Jubiläum. Der Forstwirt Hans Carl von Carlowitz benutzte den Begriff 1713 zum ersten Mal. Im Bereich der Landnutzung lässt er sich auf die Jagd übertragen. Demnach wird bei der Jagd in Deutschland nur so viel Nachwuchs abgeschöpft, dass langfristig artenreiche Bestände erhalten werden. International ist der Grundsatz „use it or lose it“ anerkannt. Das heißt, die Möglichkeit sinnvoller Nutzung ist oft die beste Motivation für nachhaltigen Artenschutz. Denn ohne die aktive Unterstützung durch die Bevölkerung vor Ort funktionieren die besten Konzepte im Sinne des Artenschutzes nicht.

*Nachhaltige Nutzung ist
Motivation für den Schutz
der Artenvielfalt.*

Auch Artenschutz ist **Jägersache.**



Seit Inkrafttreten des Bundesjagdgesetzes ist in Deutschland keine Tierart, die dem Jagdrecht unterliegt, ausgestorben. Wegen der gesetzlichen Hegepflicht profitieren Seehund, Seeadler oder Fischotter von Jägern: Aus eigener Tasche finanzieren sie den Erhalt streng geschützter Arten.

Dem Bundesjagdgesetz in Deutschland ist zu verdanken, dass keine Tierart, die dem Jagdrecht unterliegt, seit dessen Inkraftsetzung ausgestorben ist. Denn wie die Forstwirtschaft basiert auch die Jagd auf dem Prinzip der Nachhaltigkeit. Das heißt: es werden nur so viele Tiere oder Bäume entnommen, wie langfristig nachkommen. Naturschutz und Artenschutz werden großgeschrieben. Wissenschaftliche Monitoringprogramme unterstützen die Artenschutzprojekte der Jäger. Seeadler, Fischotter oder Seehund, Auer- und Birkhühner, Luchs und Großtrappen unterliegen dem Jagdrecht, sind aber ganzjährig geschützt und werden daher nicht bejagt. Aber: Da sie dem Jagdrecht unterliegen, gibt es eine gesetzliche Hegepflicht für Jägerinnen und Jäger in Deutschland.

Der Begriff Hege ließe sich heute am ehesten übersetzen mit „Erhalt und Pflege“ von Tierbeständen. Aus diesem Grund wenden Jägerinnen und Jäger finanzielle Mittel für den Erhalt streng geschützter Arten auf. So wurden beispielsweise die Seehundstationen in Deutschland von Jägerinnen und Jägern mitgegründet. In den letzten Jahrzehnten flossen zudem mehrere hunderttausend Euro in den Artenschutz des Seeadlers. Nicht zuletzt deshalb haben sich die Bestände erholt und das deutsche Wappentier konnte 2009 von der Liste der bedrohten Arten genommen werden.

Aktiver Artenschutz auch für den Feldhasen

Wildarten wie Feldhasen, die regional in ganz unterschiedlich hohen Beständen vorkommen, werden zweimal pro Jahr (Frühjahr und Herbst) mit wissenschaftlichen Methoden gezählt. Diese Zählungen zeigen, dass der Bestand regional pro Quadratkilometer (100 Hektar) zwischen fünf und 100 Feldhasen schwankt. Bejagt wird der Feldhase nur dort, wo sein Bestand auch langfristig gesichert ist.



Wenn Rebhühner wählen könnten, würden sie für die Fuchsjagd stimmen.



Heute gibt es doppelt so viele Füchse wie vor 20 Jahren – dank erfolgreicher Tollwutimpfung. Bedrohte Bodenbrüter wie Rebhuhn oder Kiebitz leiden darunter. Jagd leistet einen wichtigen Beitrag zum Artenschutz.

Fuchspopulationen regulieren sich in der modernen Kulturlandschaft nicht mehr selbst. Der Fuchs ist ein anpassungsfähiger Kulturfolger. Er hat sich menschliche Nahrungsquellen im Siedlungsbereich erschlossen (Abfälle, Kompost, Katzenfutter) – ebenso wie Wildschwein, Steinmarder, Waschbär oder Marderhund. So kann der Fuchs auch dann in hohen Populationen überleben, wenn seine Beutetiere abnehmen. Der frühere Regulationsmechanismus der Tollwut ist durch erfolgreiche Impfung ebenfalls weggefallen.

Fuchsjagd begünstigt Artenschutz

Wenn räuberische Arten wie der Fuchs in unnatürlich hohen Beständen vorkommen, können sie – in Verbindung mit abnehmender Lebensraumqualität für die Beutetiere – am Boden brütende Vögel an den Rand des Aussterbens bringen. Die Deutsche Ornithologen-Gesellschaft und der Dachverband Deutscher Avifaunisten haben dies 2011 in einem Positionspapier zur aktuellen Bestandssituation der Vögel der Agrarlandschaft bekräftigt.



56% der Nester

von Kiebitz und Kiebitzregenpfeifer wurden geplündert – in den meisten Fällen war es der Fuchs.



Räuberische Arten haben negativen Einfluss

Einige aktuelle Beispiele zum Einfluss von Fuchs und Co.: Die Wissenschaftler Torsten Langgemach und Jochen Bellebaum (2005) resümieren nach Auswertung von über einem Dutzend aktueller Studien: Raubsäuger, hauptsächlich der Fuchs, haben vor allem in Küstenregionen einen enorm negativen Einfluss auf Seevögel und Wiesenbrüter. Auf Inseln ohne Räuber sind die Bruterfolge noch hoch, wogegen die Verluste durch Prädatoren – also räuberische Arten – auf dem Festland schwerwiegend sind. Der Wissenschaftler Wolf Teunissen hat in der Agrarlandschaft in den Niederlanden (2008) nachgewiesen: 56 Prozent der

Nester von Kiebitz und Kiebitzregenpfeifer wurden geplündert – in den meisten Fällen war es der Fuchs. Professor Klaus Hackländer (2014) hat zudem in einem Gutachten festgestellt: Streunende Hauskatzen können lokal zum Rückgang oder Aussterben einer Art führen. In der Stollhammer Wisch (Niedersachsen) oder im Nationalpark Vorpommersche Boddenlandschaft (Mecklenburg-Vorpommern) – überregional bedeutende Brutgebiete für bedrohte Wiesenvögel – wurde die Notwendigkeit der Fangjagd zur Regulierung von Räufern ebenfalls erkannt: Jäger und Vogelschützer arbeiten bei diesem Thema eng zusammen.

Übrigens: Bei hohen Populationsdichten erkranken Füchse öfter an Staupe (Virus) oder Räude (Milbe) – es kann zu regelrechten Seuchenzügen kommen. Auch Hunde können betroffen sein. Jeder, der einen Fuchs mit Räude gesehen hat und die damit verbundenen Schmerzen ahnt, kann nicht ernsthaft für die Regelung der Populationen über Krankheiten sein. Dies steht auch dem Aspekt des Tierschutzes entgegen.



Mehr Infos unter
www.jagd-fakten.de



„Hast du schon mal
einen **Hobbyjäger**
gesehen?“



Dank ehrenamtlicher Tätigkeit der über 300.000 Jäger in Deutschland sparen die Steuerzahler jährlich 2,2 Milliarden Euro. Ohne die Waidmänner müssten Seuchenprävention, Hegemaßnahmen oder Verhütung von Wildschäden vom Staat finanziert werden.

2,275 Milliarden Euro

spart der Steuerzahler jährlich durch die ehrenamtlichen Tätigkeiten der Jäger.



Seuchenprävention durch Impfkationen, Verhütung von Wildschäden durch Reduktion von Wildbeständen, Lebensraumverbesserung: ohne die ehrenamtliche Tätigkeit der über 300.000 Jägerinnen und Jäger in Deutschland wären gesellschaftlich notwendige Aufgaben nicht zu erfüllen. Allein die zur Eindämmung von Wildschäden wichtige Reduktion von Wildschweinen, Rehen und Hirschen durch staatliche Berufsjäger würde den Steuerzahler enorm belasten.

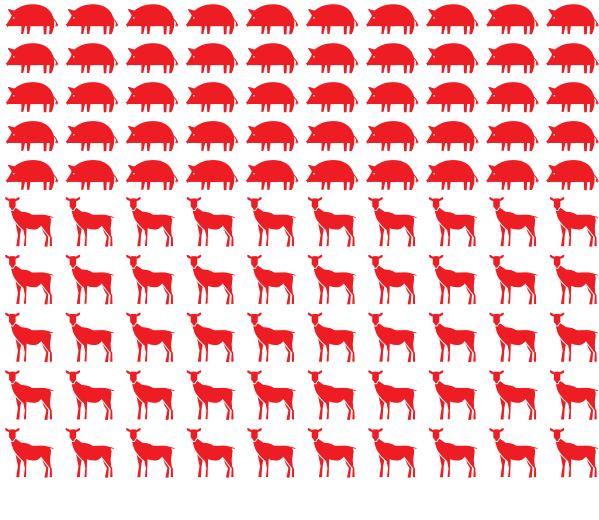
2,3 Milliarden Euro: Die Arbeit rechnet sich

Ein Rechenbeispiel: Die privat tätigen Jägerinnen und Jäger entlasten die deutschen Steuerzahler um jährlich 2,275 Milliarden Euro. Der Berechnung zugrunde liegen die bejagbare Fläche in Deutschland mit 35.000.000 Hektar sowie Lohnkosten, Betriebskosten für Maschinen, Ausrüstung und Lohn für Helfer.

Noch nicht enthalten sind die Kosten für die Entsorgung von Fallwild oder Impfkationen zur Seuchenprävention. Und das alles mit konsequenter Einhaltung von Naturschutz und Artenschutz.

Ohne ehrenamtlich tätige Jägerinnen und Jäger wären die Wälder kahlgefressen

Ein weiteres Beispiel: In Niedersachsen, einem der größten Bundesländer, erlegen private Jägerinnen und Jäger beispielsweise 75 Prozent der gesamten Jagdquote der Hirsche, Rehe und Wildschweine im Wald.

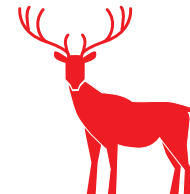


Ohne private Jägerinnen und Jäger müsste jeder Revierförster in Niedersachsen jährlich **die illusorische Anzahl** von über 100 Stück Schalenwild – also Reh, Hirsch und Wildschwein – erlegen.

Die von den Jägerinnen und Jägern zum größten Teil aus eigener Tasche finanzierten Hegemaßnahmen kommen zahlreichen Arten zu Gute, die gar nicht dem Jagdrecht unterliegen: Jägerinnen und Jäger pflanzen und pflegen jährlich Hecken in der Länge der Chinesischen Mauer – das sind fast 6.000 Kilometer; sie legen jedes Jahr neue Teichflächen in etwa der Größe der Insel Amrum an – etwa 1.700 Hektar; Jägerinnen und Jäger legen jährlich ökologisch wertvolle Flächen so groß wie 2.000 Fußballfelder an – das macht 6.300 Feldholzinseln (kleinere Wald- und Gehölzansammlungen) und 5.700 Streuobstwiesen. Aktiver Naturschutz gehört für die Jägerinnen und Jäger in Deutschland dazu.

Hege und Pflege

Jägerinnen und Jäger legen jährlich ökologisch wertvolle Flächen so groß wie 2.000 Fußballfelder an.



Putzen ist nicht nur statistisch gesehen gefährlicher als **Jagen**.



Jagd ist vergleichsweise sicher. Der Durchschnittsdeutsche lebt in den eigenen vier Wänden 10-mal gefährlicher als der Jäger bei der Jagd.

**7.500 tödliche Unfälle
im Hausbereich**



Die Landwirtschaftliche Sozialversicherung listet für das Jahr 2010 zwei tödliche Jagdunfälle durch Schusswaffen bei über 350.000 Jägern, im Archiv der Deutschen Presse-Agentur (dpa) sind genau 3 tödliche Jagdunfälle mit Waffen verzeichnet. Die Wahrscheinlichkeit, als Jagdbeteiligter tödlich zu verunglücken, liegt auf Basis der dpa-Zahlen bei 0,00085 Prozent. Hingegen lag 2010 das Risiko, im Hausbereich tödlich zu verunglücken, bei etwa 0,009 Prozent (7.500 tödliche Unfälle bei 81 Millionen Deutschen).

Kurzum: Der Durchschnittsdeutsche lebt in den eigenen vier Wänden 10-mal gefährlicher als die Jägerinnen und Jäger bei der Jagd in Deutschland.

Auf der Straße geht es ebenfalls risikoreich zu: 2010 gab es 3.648 Verkehrstote bei 54 Millionen Führerscheininhabern. Die Wahrscheinlichkeit, als Verkehrsteilnehmer zu sterben, liegt demnach bei 0,007 Prozent. Näherungsweise ist Autofahren also etwa 8-mal gefährlicher als die Jagd in Deutschland. Bergwandern ist fast 5-mal gefährlicher als Jagen: 45 der rund 900.000 Mitglieder des Deutschen Alpenvereines verunglückten 2010 tödlich (0,004 Prozent).



**3.648 Tote im
Straßenverkehr**

Übersichtliche Pressegrafiken des Deutschen Jagdverbandes zum Thema „Todesfälle durch Schusswaffen“ und „Tödliche Jagdunfälle“ gibt es zum Download unter www.jagdverband.de

Sicherheit bei der Jagd in Deutschland wird groß geschrieben

Auf Sicherheit im Jagdbetrieb wird in Ausbildung und Praxis allergrößter Wert gelegt. Um die Jagdteilnehmer vor Gefahren zu schützen, gelten strenge Regeln. Insbesondere bei Gesellschaftsjagden müssen sich alle an der Jagd unmittelbar Beteiligten durch Signalfarben deutlich von der Umgebung abheben. Bei Bewegungs- oder Drückjagden gilt: Das Jagdgebiet ist für Erholungssuchende deutlich erkennbar gekennzeichnet und das Schussfeld für jeden einzelnen Schützen ist genau festgelegt. Hochsitze und erhöhte Stände sorgen dafür, dass die Kugel in Richtung Boden abgegeben wird. Die Erde dient also als natürlicher Kugelfang für Jägerinnen und Jäger bei der Jagd in Deutschland.



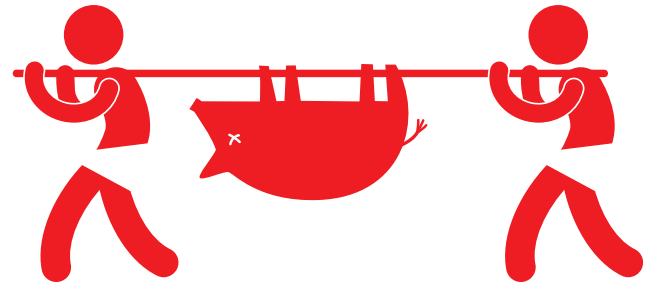
Die **Jagd** hat eine **sehr lange Geschichte.**



Das Bundesjagdgesetz entstand um 1920 in Preußen und wird international als vorbildlich angesehen. Es orientiert sich an der Wildbiologie und neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen. Zudem wird es ständig angepasst – zuletzt 2013.

Das Bundesjagdgesetz (BJG) wird international als vorbildlich angesehen und hat seine Wurzeln in einem preußischen Jagdgesetz. Es stammt im Wortlaut vom Sozialdemokraten und preußischen Ministerpräsidenten Otto Braun aus den 1920er Jahren. Hermann Göring fügte schlicht eine Präambel hinzu, die gespickt war mit Nazi-Ideologie. Eine ähnliche Vorgeschichte hat im Übrigen auch das heute gültige Bundesnaturschutzgesetz. Seit Inkrafttreten des BJG im Jahr 1953 wird es für die Jagd in Deutschland fortlaufend aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnissen angepasst. Zuletzt wurde es 1976 und 2011 geändert. Grundlage dafür sind wissenschaftliche Erkenntnisse aus den Bereichen der Wildbiologie sowie dem Naturschutz und Artenschutz. Ideologie und Polemik haben hier keinen Platz mehr. Der Wissenschaftliche Dienst des Bundestages hat sich ausführlich mit der Entstehungsgeschichte des BJG für die Jagd in Deutschland befasst.

Das gesamte Dokument finden Sie ebenfalls auf www.jagd-fakten.de



Jäger erkennt man am grünen Hut und am **Dackel**.



Jäger sind nicht immer Jäger, sondern oft auch Jägerinnen. 10 Prozent sind weiblich. Zur Jägerprüfung melden sich inzwischen ein Viertel Frauen an. Übrigens: Das Durchschnittsalter von angehenden Jägern ist 35 Jahre.

Jagen ist nur etwas für alte Männer? Ein Vorurteil, das mit einer aktuellen DJV-Umfrage aus dem Jahr 2011 widerlegt ist: Vom Elektrotechniker über die Bürokauffrau bis hin zum Arzt sitzen nahezu alle Berufsgruppen in den Vorbereitungskursen zur Jägerprüfung oder zum sogenannten „grünen Abitur“ oder auch Jägerabitur.

Die größte Gruppe stellen Dienstleistungsberufe mit 25 Prozent dar, darunter Erzieher, Friseure, Krankenschwestern oder Lehrer. Schüler und Studenten (17 Prozent) sowie Techniker, Anlagen- und Maschinenbauer (16 Prozent) und Handwerker (13 Prozent) sind ebenfalls bei den Jagdscheinanwärtern stark vertreten. Aber auch Landwirte, Beamte, Wissenschaftler und Bürokräfte wollen Jägerinnen oder Jäger werden. Und alle müssen das Jägerabitur ablegen.

Jägerkurse sind im Preis ähnlich wie die Vorbereitungskurse auf den Führerschein: Rund 1.500 Euro haben die Umfrageteilnehmer im Schnitt für ihren Jagdscheinkurs bezahlt.

Jägerinnen und Jäger in Deutschland: Seit 20 Jahren steigende Zahlen

In den vergangenen 20 Jahren ist die Zahl der Jagdscheininhaber um rund zehn Prozent auf 357.114 (Jagdjahr 1. April 2011 bis 31. März 2012) gestiegen. Gleichzeitig steigt der Anteil der Jägerinnen in Deutschland stetig an. Vor 20 Jahren waren nur ein Prozent der Jagdscheininhaber Frauen. Derzeit sind es schon zehn Prozent. In den vom DJV befragten Jägerkursen lag ihr Anteil bereits bei 20 Prozent.

Mehr Infos unter
www.jagd-fakten.de



Sei ein **schlauer** Fuchs,
mach das grüne **Abitur!**



Jäger zu werden ist ganz schön schwer. Neun Fächer. Mindestens 120 Stunden Theorie. Hinzu kommt die Praxis: Waffenkunde, Naturschutz, Tier- und Pflanzenkunde, Fleischhygiene. Um das „grüne Abitur“ zu bekommen, muss der angehende Jäger die staatliche Prüfung bestehen.

Jägerinnen und Jäger sind neben Fischern die einzigen ehrenamtlich tätigen Naturschützer, die eine umfangreiche Ausbildung und eine staatliche Prüfung absolvieren müssen. Für das sogenannte Jägerabitur lernen Jäger für verschiedene Fachbereiche wie Biologie von Tieren und Pflanzen, Fleischhygiene, Waffenrecht und -handhabung, Naturschutz, Artenschutz, Biotopgestaltung, Jagdbetrieb, Hundewesen oder Lebensmittelrecht.

180 Stunden büffeln fürs Jägerabitur

Bis zu 180 Pflichtstunden müssen die Anwärter im „Klassenzimmer“ und auf dem Schießstand absolvieren. Darüber hinaus lernen alle waidgerechten Jägerinnen und Jäger in Deutschland ein Leben lang. Regelmäßige Schießübungen, fachliche Weiterbildungen, Jagdpraxis sowie die Auseinandersetzung mit aktuellen Themen aus Politik, Umwelt, Recht oder Artenschutz sollten zum Alltag eines jeden Waidmanns gehören.

Jägerinnen und Jäger in Deutschland müssen überdies ihre Zuverlässigkeit in Bezug auf den Waffenbesitz regelmäßig nachweisen; Unzuverlässigkeit – auch in anderen Bereichen (Straftaten, Ordnungswidrigkeiten) – ist übrigens gleichbedeutend mit dem sofortigen Jagdscheinentzug.

Mehr Infos unter
www.jagd-fakten.de





Impressum

Deutscher Jagdverband e. V.

Vereinigung der deutschen Landesjagdverbände
für den Schutz von Wild, Jagd und Natur



Anerkannte Naturschutzvereinigung nach
§ 63 BNatSchG

Friedrichstraße 185/186
10117 Berlin

Tel. (030) 209 1394-0
Fax (030) 209 1394-30
djv@jagdverband.de

www.jagdverband.de
www.facebook.com/Jagdverband
https://twitter.com/JagdverbandDJV
www.youtube.com/DJVVJagdschutzverband

Redaktion
Babett Waschke
Torsten Reinwald (V.i.S.d.P.)

Grafisches Konzept, Layout
designkontor, Jörg Schürhoff
Rothenburg 53-54
481453 Münster

Druck
Gebr. Lensing GmbH & Co. KG
44137 Dortmund

Bildnachweise: *Fotolia* (S. 16, 24), *istockphoto* (S.12),
Martinsohn (S. 4), *photocase* (S. 42), *Rolfes* (S.22),
Schürhoff (S. 6, 8, 18, 20, 34, 38, 40, 44), *Siegel* (S. 26)

Auf dem Laufenden bleiben über
Jagd in Deutschland:
Newsletter abonnieren unter
www.jagdverband.de



Mehr Infos unter
www.jagd-fakten.de



Eine Initiative von:



**Deutscher
Jagdverband e.V.**

Vereinigung der deutschen Landesjagdverbände
für den Schutz von Wild, Jagd und Natur